

Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen

Pakistan hat bei der Jagd nach Bin Laden versagt – aus Unfähigkeit oder Berechnung. Die USA zweifeln an der Partnerschaft

Willi Germund, Islamabad

Es war eine der wichtigsten Zeremonien der pakistanischen Streitkräfte. Am Ostersamstag nahm Armeechef General Ashfaq Kayani höchstpersönlich auf dem Exerzierplatz der Kakul-Militärakademie in Abbottabad die Parade der jungen Kadetten ab, die ihre Abschlussprüfung bestanden hatten. „Wir haben das Rückgrat der Extremisten gebrochen“, verkündete er im Beisein Dutzender ausländischer Militärattachés – nur ein paar Hundert Meter entfernt vom „Waziristan House“, wie die Nachbarn das Versteck von Osama Bin Laden nannten.

Es war bereits der zweite Besuch Kayanis innerhalb eines halben Jahres. Zuvor hatten Sicherheitskräfte die Umgebung akribisch überprüft: Gullydeckel wurden hochgehoben, um versteckte Bomben aufzuspüren. Beamte gingen von Haus zu Haus und fragten die Bewohner aus. „Die Sicherheitsvorkehrungen grenzten an Schikanen“, klagte gestern ein Arzt in Abbottabad. „Es gab Straßensperren, wir mussten uns ausweisen“, erinnerte sich der 21-jährige Wirtschaftsstudent Saifullah.

Seit den Mordanschlägen auf den ehemaligen Diktator Pervez Musharraf lassen Pakistans Sicherheitskräfte kaum eine Vorsichtsmaßnahme aus, wenn der Armeechef sein Hauptquartier in Rawalpindi verlässt. Doch die Regierung klammert sich weiter an die Behauptung, sie habe Osama Bin Laden in weniger als einem Kilometer Entfernung von der Militärakademie schlicht übersehen. „Ich habe keine Erklärung dafür, wieso uns das entgangen ist“, sagt ein hochrangiger Vertreter der Geheimdienste ISI. „Diesmal waren wir nicht so gut.“



Erinnerungshilfe: In Abbottabad sammeln pakistanische Jungen Wrackteile des verunglückten US-Hubschraubers

Der ehemalige Generalleutnant und Staatssekretär Talat Masood kann die Blindheit der Behörden kaum fassen: „Es gibt nur zwei Erklärungen“, sagt er. „Entweder totale Unwissenheit oder Komplizenschaft. Für beides gibt es keine Entschuldigung.“

Schließlich steht sein Land an vorderster Front im Kampf gegen den Terrorismus. Immer wieder verweist Islamabad darauf, dass 170 000 pakistanische Soldaten – mehr als die 160 000 ausländischen Truppen am Hindukusch – entlang der zerklüfteten

Grenze zu Afghanistan stationiert sind. Mehr als 30 000 Menschen starben während der vergangenen Jahre in Pakistan bei Terroranschlägen. Fast 1000 ausländische Terroristen wurden seit 2001 in Pakistan verhaftet, darunter so prominente Figuren wie Khalid Sheikh Mohammed, einer der Chefplaner der Anschläge vom 11. September 2001. Erst im Januar haben die Sicherheitsorgane just in Abbottabad den Indonesier Umar Patek verhaftet, der hinter den Bali-Attentat von 2002 steckt.

Wie also ist es Osama Bin Laden gelungen, so lange unerkannt im Herzen Pakistans unterzuschlüpfen? Die Antwort liegt nahe, doch öffentlich will sie in Pakistan niemand geben. „Für mich ist absolut klar, dass er von den Sicherheitskräften versteckt wurde“, sagt ein einheimischer Journalist, der seinen Namen nicht nennen will. „Sie haben diese Leute früher gebraucht und glauben, sie auch in der Zukunft noch brauchen zu können.“

Während der sowjetischen Besetzung Afghanistans kämpften die Mudschaheddin mit westlicher Unterstützung gegen Moskaus Truppen am Hindukusch. Später nutzte Pakistan die gleiche Strategie, um den indischen Teil Kaschmirs zu destabilisieren. In der zweiten Hälfte der 90er-Jahre half Pakistan den Taliban bei dem Versuch, Afghanistan unter Kontrolle zu bringen. Auch wenn Pakistan

sich nach 9/11 in die globale Allianz gegen den Terror einreichte und ausländische al-Kaida-Kämpfer festnahm – die Geheimdienste brachen ihre Verbindungen zu den Extremisten nie ab.

Wie wenig die USA Pakistan vertrauen, machte gestern CIA-Chef Leon Panetta in einem Interview mit dem Magazin „Time“ deutlich. „Man hat entschieden, dass alle Versuche einer Zusammenarbeit mit den Pakistanern die Mission gefährden könnten“, sagte der designierte US-Verteidigungsminister. Die USA hätten befürchtet, dass „sie die Ziele alarmieren könnten“. Vor mehr als zehn Jahren war Bin Laden einer Attacke mit Cruise-Missiles entkommen, die der damalige Präsident Bill Clinton angeordnet hatte – Pakistan hatte vorab von dem Angriff erfahren und Bin Laden gewarnt. Nun herrscht in Islamabad Krisenstimmung. General Kayani sagte eine lange geplante Reise zur Nato in Brüssel ab.

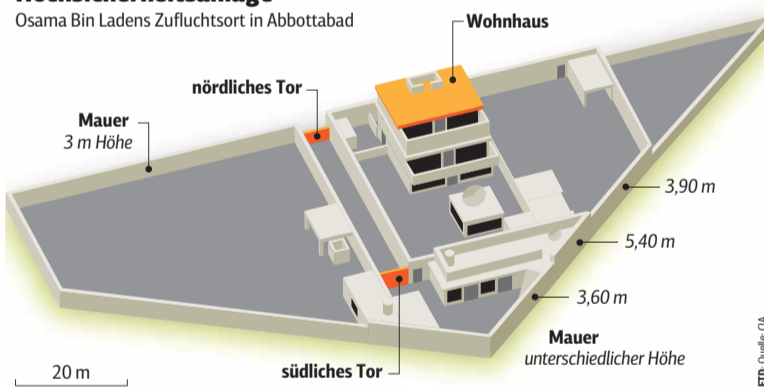
Unklar ist weiterhin, wann die Militärs von der Operation erfuhren. Die „New York Times“ zitierte Augenzeugen, denen zufolge pakistanische Soldaten erst am Schauplatz eintrafen, nachdem die US-Helikopter wieder abgehoben hatten – obwohl sich mehrere Militäreinrichtungen in unmittelbarer Nähe befinden. Hätten die Militärs wohl eine Dreiviertelstunde in ihren Kasernen auf ein Ende des Gefechtslärms gewartet, ohne eine entsprechende Anweisung der Amerikaner erhalten zu haben? Zumal es sich um einen sensiblen Bereich handelt: In der Nähe von Abbottabad sollen Atomwaffen lagern.

Dennoch neigt Ex-General Masood zu der Überzeugung, dass Pakistans Sicherheitskräfte nichts wussten. „Es ist nicht vorstellbar, dass sie jemand deckten, der ihre eigenen Leute ermordet hat. Außerdem hätte Osama wohl kaum seine Familie dabei gehabt, wäre er von den Sicherheitskräften versteckt worden.“ Die Tageszeitung „Express Tribune“ titelte am Dienstag: „Sogar tot bleibt Osama ein Albtraum für Pakistan.“

Kommentar: Seite 25

Hochsicherheitsanlage

Osama Bin Ladens Zufluchtsort in Abbottabad



INTERVIEW

„Wallfahrtsort wäre nicht in Osamas Sinn“



Die Religionshistorikerin **Gerdien Jonker** forscht am Georg-Eckert-Institut in Braunschweig zu muslimischen Gemeinden in Europa

FTD Die USA haben Osama Bin Laden auf See bestattet. Ist das islamische Recht zufolge erlaubt?

GERDIEN JONKER Das islamische Recht ist unglaublich pragmatisch: Alles ist erlaubt, was die Umstände notwendig machen. Wenn man in der Wüste ist und die rituellen Waschungen nicht vollziehen kann, dann wäscht man den Toten eben mit Sand. Für die Beerdigung gibt es vier Vorschriften: Der Körper muss gewaschen und in ein Tuch gehüllt werden, ein Muslim muss das Totengebet sprechen, und der Verstorbene muss innerhalb von 24 Stunden unter die Erde.

FTD Aber unter die Erde ist Bin Laden nicht gekommen.

JONKER Grundsätzlich ist eine Seebestattung denkbar. Bei muslimischen Seeleuten ist das kein Problem – ein weiteres Beispiel für den Pragmatismus im islamischen Recht. Aber im Fall Bin Laden gab es Land genug. Wo war die Notwendigkeit?

FTD Die USA sagen, kein Land habe den Leichnam aufnehmen wollen.

JONKER Das würde für eine Seebestattung sprechen. Die USA sollten das offensiver kommunizieren.

FTD Bisher ist auch nicht bekannt, ob ein Muslim die Gebete gesprochen hat. Die Rede war von einem „arabischen Muttersprachler“.

JONKER Die USA müssen alle Details der Zeremonie offenlegen. Das würde die muslimische Welt beruhigen. Sonst leisten sie Verschwörungstheorien Vorschub.

FTD Osama Bin Laden verachtete die Heiligenverehrung in Schreinen.

War die Seebestattung vielleicht sogar in seinem Sinne?

JONKER Wenn der saudi-arabische Wahhabismus etwas verabscheut, dann sind es Gräber und Gräberkult. In Nordafrika, wo Ahnenverehrung weit verbreitet ist, haben Wahhabiten ganze Friedhöfe mit dem Bulldozer eingeebnet. Der Ahnenkult ist ein Konkurrent zum strengen Ein-Gott-Glauben. Bin Laden war ein hartgesottener Purist. Ein Wallfahrtsort wäre nicht in seinem Sinne gewesen. **Haben die USA sich also völlig korrekt verhalten?** **JONKER** Ich persönlich würde größere Offenheit fordern. Aber alles in allem scheinen sie sich gut informiert zu haben. INTERVIEW: GEORG FAHRION

Ungebunden. Aber nicht uninformiert.

Der FTD-Surfstick. Ohne Vertragsbindung schon ab 0,99 €/Std.¹ ins Internet.



Der FTD-Surfstick für 24,95 €¹ inkl. 5 € Startguthaben

- surfen auf DSL-Niveau (bis zu 3,6 Mbit/s)²
- keine Vertragsbindung
- keine Grundgebühr
- einfaches Aufladen

Jetzt bestellen unter www.surfstick.ftd.de oder unter 01805/38 39 99*, Mo.–So. 7–23 Uhr

(* Kosten 0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz d. Dt. Telekom; aus dt. Mobilfunknetz max. 0,42 €/Min.)

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND

Wissen, was wichtig wird. Immer und überall.

Ohne Bin Laden fehlt ein Kriegsgrund

Gegner des Afghanistan-Einsatzes erinnern an das ursprüngliche Ziel und fordern den Abzug

Joachim Zepelin, Berlin

US-Geheimdienstler haben Osama Bin Laden in Pakistan aufgespürt, Eliteeinheiten haben ihn im Gefecht getötet. „Mission accomplished“, die Mission des Afghanistan-Kriegs ist erfüllt, die Truppen sollten darum abziehen. Das fordern einige amerikanische Kongressabgeordnete. Und Gegner des Einsatzes in Deutschland, wie etwa der Grünen-Abgeordnete Hans-Christian Ströbele, stimmen in den „Holt sie nach Hause“-Chor ein.

Am Beginn des Afghanistan-Krieges im Herbst 2001 stand ein Ultimatum der USA: Nach den Anschlägen vom 11. September sollte die Taliban-Regierung in Kabul die Al-Kaida-Führer herausgeben und die Trainingscamps des Terrornetzwerks schließen. Weil die Taliban sich weigerten, auf die Forderungen einzugehen, schlugen die Amerikaner mit einer durch ihre Nato-Partner und andere Verbündete gestärkten Koalition zu. Doch das Hauptkriegsziel, Al-Kaida-Chef Bin Laden zu fassen, gelang erst am Montag dieser Woche – nach fast zehn Jahren.

In der Zwischenzeit hatte sich das Ziel der Koalition so sehr verschoben, hin zum Aufbau eines demokratischen Afghanistans, dass von Bin Laden kaum noch die Rede war. Geplant ist, dass die Nato in diesem Jahr mit der Übergabe der Sicherheitsverantwortung an die afghanische Regierung beginnt. Bis 2014 sollen alle Kampftruppen aus dem Land abziehen.

„Wir sind dorthin gegangen, um Osama Bin Laden zu schnappen“, sagte jetzt Barney Frank, Demokrat im US-Abgeordnetenhaus. „Nun haben wir ihn, daher denke ich, dass dies ein Argument (für einen schnelleren Truppenabzug) ist.“ Sein Parteigenosse Jerrold Nadler sagte zur Tötung Bin Ladens: „Das zeigt doch, dass, wenn al-Kaida dort (in Afghanistan) ein Lager errichten sollte, dann können wir es gerade so zerstören, wie wir es jetzt in Pakistan gemacht haben.“ Der Republikaner Jason Chaffetz sagte: „Für mich beweist das, dass wir nicht unbedingt 100 000 Leute am Boden brauchen in Afghanistan.“ Viel wichtiger sei die Geheimdienstarbeit.

In Deutschland meldete sich der grüne Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele zu Wort: „Die zen-

trale völkerrechtliche Rechtfertigung für den Einsatz in Afghanistan ist damit (mit Bin Ladens Tod) entfallen“, sagte er der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Er forderte rasche Verhandlungen mit den Taliban.

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Frank-Walter Steinmeier glaubt, dass die Nato in Afghanistan vom Tod Bin Ladens profitieren kann: „Nachdem die Terrororganisation ihren führenden Kopf verloren hat, wird die geplante Beendigung des Einsatzes realistischer.“ Das Ziel, die Kampftruppen bis 2014 aus Afghanistan abzuziehen, sei nun machbar. Einen Grund dafür sieht Steinmeier auch in der neuen Lage der Terroristen. Der Tod Bin Ladens könnte sie dazu bringen, dem Terror abzuschwören und sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Nato-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen fürchtet offensichtlich eine Diskussion um einen schnelleren Truppenabzug aus Afghanistan: „Die Nato-Verbündeten und ihre Partner werden ihren Einsatz fortsetzen, um sicherzustellen, dass Afghanistan nie wieder ein Zufluchtsort für Extremismus wird“, stellte Rasmussen vorsorglich klar.

¹ FTD-Surfstick: Die Abrechnung erfolgt in vorausbezahlten Zeitkontingenten (Surfpakete) über den APN (Zugangspunkt) event.vodafone.de. Für die Nutzung im dt. Vodafone-Netz gelten folgende Preise: 0,99 €/1 Stunde, 2,99 €/24 Stunden, 8,99 € für 7 Tage oder 19,99 € für 30 Tage. Einmal begonnene Surfpakete werden unabhängig von der Nutzung nach dem gebuchten Zeitraum bzw. bei Erreichen eines Datenvolumens von 1 GB beim 7-Tage- und 30-Tage-Paket bzw. 500 MB beim 1-Stunden- und 24-Stunden-Paket je Sitzung beendet. Der angegebene Kaufpreis des FTD-Surfsticks in Höhe von 24,95 € versteht sich zzgl. 5,00 € Versandgebühr.

² Das Vodafone-UMTS-Netz ist bereits in über 2200 deutschen Städten und Gemeinden verfügbar. Aktuell ist das komplette UMTS/HSDPA-Netz bereits für maximale Übertragungsraten von bis zu 3,6 Megabit pro Sekunde im Downlink und von bis zu 384 kbit/s im Uplink ausgebaut, hierfür benötigen Sie entsprechende Hardware.